



Vom Segen und von der Last des Alters

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich 50 Jahre Senior:innenwallfahrt
auf den Pöstlingberg

25. September 2025, Pöstlingberg-Basilika Linz

Lebenstreppe

Im 19. Jahrhundert waren sogenannte „Lebenstreppe“ in den Haushalten oder in populären Zeitschriften häufig anzutreffen. Dabei handelt es sich um eine Darstellung von „des Menschen Auf- und Niedergang“, in Form einer auf- und niedersteigenden Stiege. Auf den meisten Zeichnungen sieht man eine Lebenstreppe von null bis hundert Jahren in zehn Stufen: links beginnend bei einem Kleinkind, dem die Zukunft offensteht, und rechts endend bei einem buckligen Alten, der nur noch ein Schatten seiner selbst ist. Jung und Alt stehen als die beiden Extreme auf den untersten Stufen, sie versinnbildlichen, dass Anfang und Ende des Lebens feststehen. Genau in der Mitte, mit fünfzig Jahren, wird die höchste Stufe erreicht: Hier ist (meistens) ein Mann in all seiner Pracht und Herrlichkeit gezeigt: beispielsweise als erfolgreicher Offizier, als tüchtiger Kaufmann oder Aristokrat. – Diese Darstellungsformen des Alters findet man in dieser Form jetzt nicht mehr. Hat sich die Grundmetaphorik aber nicht in den Köpfen einer auf Leistung und Produktivität fixierten Mentalität eingependelt und ist weiterhin wirksam?

Was kann ich nicht mehr? Was kann ich erst jetzt?

Gar nicht so wenige ältere Menschen sagen mir: Ich bin nicht mehr viel wert. Ich kann nicht mehr arbeiten. Viele definieren sich in ihrem Leben durch Arbeit und Leistung. Arbeit ist ja ein wesentlicher Faktor unseres Lebens. Viele Menschen sind stolz auf ihre Arbeit, trotz mancher Belastungen und Anstrengung. Arbeit ist sinnstiftend. Arbeit ist wichtig für das Selbstbewusstsein. Bin ich aber nichts mehr wert, wenn ich nicht mehr (so viel) arbeiten kann? Sehr nützlich und hilfreich kann es sein zu überlegen: Klaus Egger unterscheidet beim Älterwerden drei Fragen bzw. drei Ebenen, die zentral sind: Was kann ich im Alter nicht mehr? Was kann ich noch, bzw. was geht nach wie vor? Was kann ich erst jetzt? Der letzte Punkt ist vielleicht der wichtigste! Faszinierend war für mich Peter Webhofer, der 1972 einen Gehirnschlag hatte und nach und nach wieder mühsam die Sprache erlernen musste und in der Mobilität nach wie vor sehr eingeschränkt ist: „Was ich kann, das tue ich, auf das andere verzichte ich.“

Die dritte Ebene: „Was kann ich erst jetzt?“ eröffnet nochmals ganz neue Perspektiven. So manches an bisher ungelebtem Leben kann erst jetzt aufleben: den Frühling mit seinen tausend verschiedenen Grün wahrnehmen und genießen; die Stille neu entdecken und einfach da sein; anderen und Gott Zeit schenken; Erinnerungen aufsammeln; die eigene Glaubensbiografie anschauen; alte Freundschaften aufleben lassen; das „Alt-Werden“ als ein Geschenk für eine letzte Lebensentfaltung annehmen. Biologisch betrachtet geht unser Lebensbogen altersbedingt nach unten, aber spirituell betrachtet gibt es noch ein Wachsen und Werden. Auf dieser dritten Ebene möchten sich uns Türen auftun zu dem Leben, das uns in den heiligen Schriften verheißen ist. Im Römerbrief heißt es dazu: „Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt.“ (Röm 8, 11) Wenn ich mich nur an dem messe, was ich nicht mehr kann, nicht mehr

habe und nicht mehr bin, dann wird mein Leben armselig und trostlos. Wenn ich jedoch dieses „Nicht mehr“ in seinen vielfältigen Variationen als Anstoß verstehe, meine Erinnerungen aufleben zu lassen, dann bin ich reich beschenkt.

Diese drei Ebenen des Älterwerdens sind ein kostbares Angebot. Der langsame Abschied und das leise Aufleben des inneren Menschen scheinen wie eine Kostprobe von dem zu sein, was uns in der Auferstehung erwartet. Sehr einprägend war für mich eine weihnachtliche Begegnung in einem Hospiz: Kann man Weihnachten feiern im Angesicht des Todes, wenn ein lieber Mensch im Sterben liegt? Ein Mann, früher in leitender beruflicher Stellung, brauchte seit zwei Jahren Sauerstoff. Kannst du wenigstens noch etwas spazieren gehen? So hat ihn ein Freund in einem Brief gefragt. Er kann es nicht mehr. Dafür hat er keine Kraft. Aber, so hat er geantwortet: Ich bin viel unterwegs in meinem Inneren, auf den Wegen meiner Lebensgeschichte, auf den Straßen, auf den Geraden und kurvenreichen Wegen, Umwegen und Sackgassen meiner Seele. Und das ist ein Weg voller Überraschungen. Da sind viele Zweifel und Ängste, da ist die Scham für Fehler und Schwächen. Manche Abschnitte sind geprägt vom Zweifel und von der Verzweiflung an Gott. Und doch: Es ist ein Weg der Dankbarkeit. Ich kann sagen: Deo gratias. Dank sei Gott.

Alter als Gottesgeschenk

Der alte Mensch gilt in den Heiligen Schriften als weise und lebenserfahren (Spr 16,31; Sir 25,4ff). Hohes Alter ist ein erwünschtes Gottesgeschenk. Man denke an große alttestamentliche Gestalten wie Abraham und Mose, die jeweils ein sprichwörtlich gewordenes biblisches Alter aufweisen. Ein gutes Beispiel sind auch Simeon und Hanna, die uns in den Geburtserzählungen Jesu zu Beginn des Lukasevangeliums begegnen. Auch sie stehen für eine positive Verkörperung des hohen Alters.

Ernst Bloch hat in seinem Werk „Das Prinzip Hoffnung“ darauf hingewiesen, dass unsere Gesellschaft vor allem aufgrund der Tendenz, ‚sich verzweifelt auf Jugend zu schminken‘, das Entwicklungspotential im hohen und sehr hohen Alter verkenne, vernachlässige und geringschätze.¹ Man muss nicht pauschal in diese Kritik einstimmen um trotzdem die Fragen stellen zu dürfen: Wird der Beitrag und die Mitverantwortung der älteren Menschen zum Gelingen unserer Gesellschaft genug gewürdigt? Wird der Tatsache, dass sich Menschen auch im hohen Alter weiterentwickeln und durch ihre reflektierten Erfahrungen, ihr Wissen, ihre Handlungsstrategien, aber auch ihre Art der Lebensführung einen unschätzbaren Wert leisten, entsprechend Rechnung getragen? Unsere Gesellschaft wäre äußerst schlecht beraten, wenn sie die Potenziale der Seniorinnen und Senioren nicht wahrnehmen oder außer Acht lassen würde. Der Maßstab der materiell verwertbaren Leistungsfähigkeit darf nicht der bestimmende sein: Es sind die Erfahrungen, das Wissen und der Überblick, aber auch die Entwicklungsfähigkeit und die Lernbereitschaft im Alter, die als Schätze da sind – es sind Potenziale, die man heben muss und nicht leichtfertig darauf verzichten darf. Was für ein immenses Potenzial an Weltdeutung haben wir alle angesammelt! Eine zukunftsorientierte Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf eine entsprechende Kultur der Altersfreundlichkeit zu verzichten. Eine altersfreundliche Kultur leugnet nicht die Rechte, Ansprüche und Bedürfnisse jüngerer Menschen,

¹ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Band 3, Frankfurt a.M. 1959, 40.

sondern ist vielmehr von dem Bemühen bestimmt, die Rechte, Ansprüche und Bedürfnisse aller Generationen zu erkennen und anzuerkennen.²

Ich bete für dich

Ich glaube, dass die Senior:innen Fürsprecher, Anwälte Schutz für die jüngere Generation sind: Großvater, du bist mein bester Freund! Oder eine Oma zur Enkelin: Ich denke an dich, ich bete für dich, ich zünde für dich eine Kerze an! Großeltern sind oft ganz wichtige Bezugspersonen und Freunde für ihre Enkelkinder. Wie oft sagen wir zueinander: Heute habe ich eine Untersuchung oder Operation, bitte denke an mich? Oder: heute habe ich ein Bewerbungsgespräch, eine Prüfung, bitte bete für mich. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an in Christkindl, im Dom, auf dem Pöstlingberg. Hilft Beten? Geht eine Prüfung besser, wenn die Oma eine Kerze anzündet? Oder: Werden die Toten lebendig, wenn wir zu Allerseelen eine Kerze anzünden? Rein rational, rein naturwissenschaftlich ist es nicht zu erklären. Und doch: Es ist eine Energiezufuhr, wenn andere uns mögen, gernhaben, Lasten mittragen, uns den Rücken stärken, uns nicht aufgeben oder einfach da sind, dass wir nicht allein, nicht im Stich gelassen werden.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Vgl. Andreas Kruse, Der gesellschaftlich und individuell verantwortliche Umgang mit Potentialen und Verletzlichkeit im Alter – Wege zu einer Anthropologie des Alters, in: T. Rentsch/H.-P. Zimmermann, A. Kruse (Hg.), Altern in unserer Zeit. Späte Lebensphasen zwischen Vitalität und Endlichkeit, Frankfurt a. M. 2013, 29-64, insb. 56f.